ungarn jahrbuch 35

VERLAG FRIEDRICH PUSTET

UNGARN-JAHRBUCH

Zeitschrift für interdisziplinäre Hungarologie

Herausgegeben von

Zsolt K. Lengyel

In Verbindung mit

Gabriel Adriányi (Bonn), Joachim Bahlcke (Stuttgart)
János Buza (Budapest), Holger Fischer (Hamburg)
Lajos Gecsényi (Budapest), Horst Glassl (München)
Ralf Thomas Göllner (Regensburg), Tuomo Lahdelma (Jyväskylä)
István Monok (Budapest), Teréz Oborni (Budapest)
Joachim von Puttkamer (Jena), Harald Roth (Potsdam)
Hermann Scheuringer (Regensburg), Andrea Seidler (Wien)
Gábor Ujváry (Budapest), András Vizkelety (Budapest)

Band 35
Jahrgang 2019

Verlag Friedrich Pustet
Regensburg 2020

Ungarn–Jahrbuch. ***Zeitschrift für interdisziplinäre Hungarologie***

Im Auftrag des Ungarischen Instituts München e. V.

Redaktion: Zsolt K. Lengyel
mit Krisztina Busa und Ralf Thomas Göllner

Der Druck wurde vom Nationalen Kulturfonds
(*Nemzeti Kulturális Alap, Budapest*) gefördert

Redaktion: Ungarisches Institut der Universität Regensburg, Landshuter Straße 4, D-93047 Regensburg, Telefon: [0049] (0941) 943 5440, Telefax: [0049] (0941) 943 5441, hui@ur.de, www.uni-regensburg.de/hungaricum-ungarisches-institut/

Beiträge: Publikationsangebote sind willkommen. Die Autorinnen und Autoren werden gebeten, ihre Texte elektronisch einzusenden. Die zur Veröffentlichung angenommenen Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber und Redaktion wieder. Für ihren Inhalt sind die jeweiligen Verfasser verantwortlich. Größere Kürzungen und Bearbeitungen der Texte erfolgen nach Absprache mit den Autorinnen und Autoren.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar

ISBN 978-3-7917-3135-3

Bestellung, Vertrieb und Abonnementverwaltung:
Verlag Friedrich Pustet, Gutenbergstraße 8, 93051 Regensburg
Tel. +49 (0) 941 92022-0, Fax +49 (0) 941 92022-330
bestellung@pustet.de | www.verlag-pustet.de
Preis des Einzelbandes: € (D) 48,– / € (A) 49,40 zzgl. Porto- und Versandkosten
Preis im Abonemment: € (D) 44,– / € (A) 45,30 zzgl. Porto- und Versandkosten
Kündigung des Jahresabonnements nur schriftlich bis 1.10. zum Ende des jeweiligen Kalenderjahres

© 2020 by Verlag Friedrich Pustet, Regensburg
© 2020 Ungarisches Institut München e. V.
Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen

Einband-/Reihengestaltung: Martin Veicht, Regensburg
Einband: Stilisiertes ungarisches Staatswappen mit heraldischer Krone, 17./18. Jahrhundert
Ungarisches Institut München, Regensburg. Bibliothek, Sondersammlungen
Satz: Ungarisches Institut der Universität Regensburg
Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg
Printed in Germany 2020

Diese Publikation ist auch als eBook erhältlich:
eISBN 978-3-7917-7266-0 (pdf)
ISSN 0082–755X

INHALTSVERZEICHNIS

Abhandlungen

Brigitta Szanka
Das deutsche städtische Gesandtschafts- und Botenwesen unter der Herrschaft Sigismunds von Luxemburg (1414–1434) 7

Teréz Oborni
Frater Georg und die Besetzung von Ofen (*Buda*) durch die Osmanen 1541 27

Nóra G. Etényi
Diplomaten und Drucke auf dem Reichstag zu Regensburg 1685. Nachrichten zum Sieg über die Osmanen 55

Orsolya Lénárt
Vermittlung von Geschichte, Kultur und Bildern. Zur Darstellung von Helena Zrínyi und Imre Thököly in den historiografischen Werken des Johann Graf Mailáth (1786–1855) 91

Daniel Carlo Pangerl
Von der Autarkie zur deutschen Handelspartnerschaft. Ausgewählte Aspekte der ungarischen Wirtschaftspolitik im Zeitraum von 1918 bis 1945 107

Ágnes Tóth
Diplomatische Anstrengungen zur Freilassung internierter deutschstämmiger Kriegsgefangener (1951–1955) 151

Forschungsberichte

Fabian Hutmacher
Was bedeutet es, *ungarndeutsch* zu sein? Identitätskonstruktion der deutschen Minderheit in Ungarn im Wandel der Zeit und in der zeitgenössischen Literatur 171

Peter Kersche
Auf den publizistischen Spuren des ungarischen Malers Dezső Czigány (1883–1937) 191

Vilmos Erős
Geistesgeschichte versus *Volksgeschichte* im Ungarn der frühen 1940er Jahre. Gyula Szekfű und István Szabó über die Geschichte der ungarländischen Nationalitäten 209

Andrea Pető
Genderforschung in Ungarn 229

Mitteilungen

Mária Rózsa
Ferdinand Gustav Kühne (1806–1888) über Ungarn 249

Gábor Gángó
György Lukács in der Ungarischen Räterepublik 261

Fabian Hutmacher
Ungarns Rolle in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts: Opfer des Friedensvertrags von Trianon und Täter im Holocaust? 271

Zsolt K. Lengyel
»Nationale – und sogar metaphysische – Rückversicherungen«. Gespräch mit Rainald Becker über historische Diversitäten in den europäischen Einigungsbemühungen 285

Besprechungen

A History of the Hungarian Constitution. Law, Government and Political Culture in Central Europe. (Herbert Küpper) 295
Lohrmann, K.: *Die Babenberger und ihre Nachbarn*. (Veronika Rudolf) 303
Akteure mittelalterlicher Außenpolitik. Das Beispiel Ostmitteleuropas. (Daniel Carlo Pangerl) 306
Das Wiener Fürstentreffen von 1515. Beiträge zur Geschichte der habsburgisch-jagiellonischen Doppelvermählung. (Fabian Kümmeler) 310
Péter, K.: *Studies on the History of Reformation in Hungary and Transylvania*. (Wolfgang Kessler) 312
Das Trienter Konzil und seine Rezeption im Ungarn des 16. und 17. Jahrhunderts. (Wolfgang Kessler) 315
Kirche und Kulturtransfer. Ungarn und Zentraleuropa in der Frühen Neuzeit. (Wolfgang Kessler) 318
Seewann, G. – Portmann, M.: *Donauschwaben. Deutsche Siedler in Südosteuropa*. (Daniel Carlo Pangerl) 322
Die Soziologie und ihre Nachbardisziplinen im Habsburgerreich. Ein Kompendium internationaler Forschungen zu den Kulturwissenschaften in Zentraleuropa. (Wolfgang Kessler) 325
Király, E.: *„Die Donau ist die Form". Strom-Diskurse in Texten und Bildern des 19. Jahrhunderts*. (Krisztina Busa) 330
Diversität und Konflikt im 19. und 20. Jahrhundert. (Loránd L. Mádly) 333
Braun, M.: *Béla Bartóks Vokalmusik. Stil, Kontext und Interrelation der originalen Vokalkompositionen*. (Daniel Carlo Pangerl) 337
Der Erste Weltkrieg und seine Folgen für das Zusammenleben der Völker in Mittel- und Ostmitteleuropa. Teil 2. (Franz Sz. Horváth) 340
Blick ins Ungewisse. Visionen und Utopien im Donau-Karpatenraum 1917 und danach. (Loránd L. Mádly) 342
Balogh, M.: *Az Apát úr. Pehm (Mindszenty) József zalaegerszegi évei*. (Gabriel Adriányi) 345
Hóman Bálint és népbírósági pere. (Franz Sz. Horváth) 348
Lengyel, Zs. K.: *Der gelehrsame Exilant. Eine kleine Biografie des Historikers Thomas von Bogyay*. (Franz Sz. Horváth) 352

Re-Invention of Tradition in Ostmitteleuropa nach 1990. Neue, „gefundene" und revitalisierte Feste mit Schwerpunkt auf Ungarn. (Wolfgang Kessler) 356
Klassiker des ungarischen Films. (Krisztina Busa) 360

Chronik

Professor János Buza 80 Jahre. Ein persönlicher Rückblick – und eine Würdigung. (Dietmar Meyer) 363
Ungarische Genderforschung auf dem Prüfstand. (Zsolt K. Lengyel) 369

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bandes 373

Orsolya Lénárt, Budapest

Vermittlung von Geschichte, Kultur und Bildern
Zur Darstellung von Helena Zrínyi und Imre Thököly in den historiografischen Werken des Johann Graf Mailáth (1786–1855)

1. Einleitung

Im Fokus der literatur- und kulturwissenschaftlich angelegten Kulturtransferforschung steht die Frage, wie interkulturelle Vorgänge der Vermittlung von kulturellen Objekten, Praktiken oder Texten beschrieben werden können.[1] Im Kulturtransferprozess werden aber nicht nur Informationen und Texte (das Kulturgut des Eigenen) vermittelt, sondern auch Bilder, literarische *images*. Die Phänomene der Eigen- und Fremdwahrnehmung bilden dementsprechend einen zentralen Teil des Vermittlungsprozesses: Der Vermittler kann Bilder vom Eigenen transferieren, und der Empfänger kann aus dem vermittelten Inhalt eine Vorstellung vom kulturell Andersartigen extrahieren. Dadurch können bestehende Bilder gefestigt oder modifiziert werden.

Das Phänomen des Kulturtransfers ist hinsichtlich der deutschsprachigen Literatur des Königreichs Ungarn in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts besonders spannend: Eine Reihe von Autoren, die »polyglottische«[2] ungarische Literatur mit ihren auf Deutsch geschriebenen Texten bereicherten und sich als *Hungari* zur Stephanskrone bekannten, setzten sich für die Vermittlung der ungarischen Kultur und Literatur im deutschen Sprachraum ein und galten als Werber der aufblühenden ungarischen Poesie. Sie haben aber nicht nur in Form von Übersetzungen, wissenschaftlichen oder publizistischen

---

1 Hans *Lüsebrink*: Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer. Stuttgart 2008, 133.

2 »Unsere Literatur ist polyglottisch, daß heißt von mehreren Sprachen, weil die die Nation bildenden Völkerstämme in ihren Sprachen verschieden sind, außer wir wollen die in der lateinischen Sprache geschriebenen zahlreichen Werke für die National-Literatur gelten lassen, welche das Gemeingut aller Völkerschaften in Ungarn sind.« Johann *Csaplovics*: Gemälde von Ungarn. Pesth 1829, 310.

Abhandlungen Wissenswertes über das Königreich Ungarn und dessen Literatur vermittelt: Es entstanden zahlreiche Texte (zum Beispiel Gedichte von Karl Anton Gruber, Novellen des Grafen Johann Mailáth, oder Dramen von Simon Peter Weber), die prägenden Gestalten der ungarischen Geschichte gewidmet wurden. Johann Graf Mailáth, der im Mittelpunkt dieses Beitrags steht, leistete mit seinen Gedichten („Ungarns Wappen"), Übersetzungen (zum Beispiel: *Magyarische Gedichte*. Stuttgart 1825) und historiografischen Arbeiten (*Geschichte der Magyaren*. Wien 1828–1831), die von einer interessierten Leserschaft (vor allem auf den Seiten der Hormayr'schen Organen „Archiv für Geographie, Historie und Geschichte" und „Taschenbuch für vaterländische Geschichte") gerne gelesen wurden, einen wesentlichen Beitrag zur Vermittlung des ungarischen Kulturgutes ins deutschsprachige Ausland. Durch Mailáths Arbeiten lernte das deutschsprachige Publikum nicht nur Gedichte von Sándor „Himfy" Kisfaludy kennen, sondern es wurde auch über die ungarische Geschichte informiert.

Der vorliegende Aufsatz fokussiert primär auf eine längere Abhandlung des Autors über die berühmte Heldin der ungarischen Geschichte, Ilona Zrínyi, die sowohl auf Ungarisch (*Aurora*. Pest 1830) als auch auf Deutsch (*Iris*. Pest 1840) veröffentlicht wurde. Als Vergleichsbasis werden aber auch die zusammenfassenden Geschichtsbücher („Magyarische Geschichte" und „Geschichte des österreichischen Kaiserstaates") des Grafen Mailáth herangezogen, die als Kompilationen der Arbeiten unter anderem von Ignaz Aurel Fessler sowie seiner eigenen Texten angesehen werden können.[3] Wie der streng habsburgtreue Graf jene Epoche der ungarischen Geschichte, die durch Aufstände und Rebellionen gegen den Wiener Hof geprägt war, wahrnahm, wie er die leitenden Persönlichkeiten dieser Periode präsentierte und welches Ungarn-Bild er dadurch vermittelte, sind die Kernfragen des Beitrags. Als Prämisse sei vorausgesetzt, dass Mailáth im Sinne seiner konservativen Einstellung dem in der Frühen Neuzeit weit verbreiteten Diskurs folgte, dass Ilona Zrínyi und ihr Mann, der Erzrebelle Imre Thököly, als Verräter der christlichen Nation verurteilt werden sollen. Auf Grund seines starken Hungarus-Patriotismus sollte er jedoch das zeitgenössische Urteil über die oben genannten Personen mildern und/oder relativieren. Ob es ihm gelang, das seit

[3] Pál *Deréky*: Hormayrs ungarischer Kreis. Wien 1980, 98 [Dissertation].

dem Ende des 17. Jahrhunderts präsente Bild vom *untreuen* Ungarn zu modifizieren,[4] wird im Beitrag zur Diskussion gestellt.

2. Mailáth in der österreichischen und der ungarischen Literaturszene

Johann Graf Mailáth schlug durch seine Tätigkeit als Schriftsteller, Geschichtsschreiber und Herausgeber eine Brücke zwischen Wien und Pest-Ofen. Er trug unter anderem durch seine Übersetzungen sowie Abhandlungen in den Fächern Literatur und Historiografie zur kulturellen Zirkulation zwischen den beiden Zentren maßgeblich bei. Die Gründe, warum Mailáth zu einem echten Grenzgänger zwischen Sprachen und Kulturen avancieren konnte, sind vielfältig: 1) Aufgrund seiner Erziehung als Sohn des Staatsministers Joseph Mailáth war er stark durch die Deutschsprachigkeit sowie durch den österreichischen Kulturkreis geprägt; 2) Nach den ersten Versuchen, altdeutsche Gedichte zu bearbeiten (*Koloczaer Kodex altdeutscher Gedichte*. Pest 1817), erkannte Mailáth am Ende der 1810er Jahre die Bedeutung der aufblühenden ungarischen Literatur, mit der er sich intensiver auseinanderzusetzen begann; da seine Ungarischkenntnisse nicht für eine sprachlich anspruchsvolle Poesie geeignet waren,[5] entschied er sich, anstatt ungarische Texte zu verfassen, die Gedichte von namhaften ungarischen Poeten ins Deutsche zu übersetzen (*Magyarische Gedichte*. Stuttgart 1825); 3) Trotz seiner ersten Erfolge in der ungarischen Literaturszene wurde er in der zweiten Hälfte der 1820er Jahre wegen seiner Deutschsprachigkeit einerseits und wegen seiner politischen (konservativen) Einstellung andererseits zu einer *persona non grata*. Zu dieser Zeit beschäftigte er sich nur noch mit der Geschichte der Monarchie, veröffentlichte vorwiegend historiografische Texte und orientierte sich hauptsächlich an Wien.

---

4 Siehe dazu die „Steierische Völkertafel", eine Quintessenz der Ungarnrezeption im 17.–18. Jahrhunderts. Vgl. Péter *Ötvös*: Aktualisierung alter Klischees. Die Ungarn auf der Völkertafel. In: Europäischer Völkerspiegel. Imagologisch-ethnographische Studien zu den Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts. Hg. Franz Karl Stanzel. Heidelberg 1999, 265–282.

5 Mailáth schrieb Ferenc Kazinczy am 20. Dezember 1822: »Ich habe meine Gedichte selbst übersetzt ins ungarische, wie ich denn überhaupt zur magyarischen Schriftstellerei übergehen will. [...], ich finde aber, dass ich der magyarischen Sprache nicht so Herr bin wie der deutschen, ich kann mich also nicht auf mich selbst verlassen.« In: *Kazinczy Ferenc összes művei. Harmadik osztály. Levelezés*. XVIII. Hg. János Váczy. Budapest 1908, 219–220, hier 220.

Der für diesen Beitrag primär ausgesuchte Text repräsentiert Mailáths Position als Grenzgänger. Wie auch andere Hungari, die deutsch schrieben, griff Mailáth gerne auf Themen und Figuren der ungarischen Geschichte zurück. Obwohl manche seiner Aufsätze und Gedichte, wie etwa die hier behandelte Erzählung „Helena Zrínyi", auch in ungarischer Sprache erschienen, ist zu beachten, dass diese auf Deutsch entstanden sind und von Mailáths Schriftstellerkollegen – etwa József Bajza – ins Ungarische übersetzt wurden. Wie Bajza, Herausgeber des 1830 gegründeten literaturkritischen Organs „Kritikai Lapok" (*Kritische Blätter*), anmerkte: Mailáth konnte nicht als ungarischer Autor angesehen werden, da seine ungarischen Texte nur Übersetzungen gewesen seien und sie »die Wissenschaft der ungarischen Sprache des Grafen Mailáth nicht beweisen.«[6] Das tut auch die Erzählung „Helena Zrínyi" nicht, obwohl sie zuerst auf Ungarisch und erst einige Jahre später auf Deutsch erschien.

Die deutsche Fassung des Textes veröffentlichte Mailáth in seinem eigenen Taschenbuch „Iris", das er zwischen 1839 und 1848 in Pest beim renommierten Heckenast-Verlag herausgab. Wenn die „Aurora" als ein Zeichen der Verwurzelung Mailáths in der ungarischen Literatur angesehen wird, so kann die „Iris" als Symbol für seine enge Verbundenheit mit der Wiener Literaturszene gedeutet werden. Für sein transnationales Publikationsprojekt konnte der Graf nämlich Schriftstellergrößen wie Franz Grillparzer oder Adalbert Stifter gewinnen, die gegen ein bedeutendes Honorar und wegen der ungünstigeren Publikationsbedingungen in Wien regelmäßig Texte für den Grafen bereitstellten. Mailáths Abhandlung über die Frau des Erzrebellen Imre Thököly vertrat im ersten Band des Taschenbuches für das Jahr 1840, in dem auch Sonette von Eduard von Bauernfeld und eine Szene aus dem „Weh dem der lügt" von Grillparzer abgedruckt wurden, das Genre der historischen Literatur und repräsentierte neben den Texten von Miklós Jósika, Johann Paul Köffinger und Ferenc Kölcsey auch die Literatur aus dem Königreich Ungarn.

3. Mailáths Ungarn-Bild in der Erzählung „Helena Zrínyi"

Aber worum geht es genau in dieser Erzählung, und was für ein Ungarn-Bild zeichnet sich in ihr ab? Und warum ist es lohnenswert, sich mit diesem Thema und dieser Quelle auseinanderzusetzen? Beginnen wir mit der zwei-

[6] »[…] nem bizonyítja Mailáth Gróf magyar nyelvi tudományát.« József *Bajza*: Felvilágosítás. In: Kritikai Lapok 2 (1833) 77–78, hier 78.

ten Frage: Obwohl der Aufsatz „Helena Zrínyi" weder historiografisch noch literarisch ein hochwertiges Werk Mailáths ist, konnte die im Text vermittelte Meinung über zwei prägende Gestalten der ungarischen Geschichte 1) die Meinung der deutschsprachigen Öffentlichkeit über Ungarn formen und 2) ältere Bilder, *Imagotype* Elemente, die in der deutschen Literatur der Frühen Neuzeit präsent waren, weitertradieren. Außerdem verdienen jene Texte deutschsprachiger Hungari, die einen engen Bezug zum Thema Ungarn aufweisen, die Aufmerksamkeit der imagologischen Forschung: Denn die Sprache dieser Werke war zwar Deutsch, der Inhalt blieb aber Ungarisch, war durch patriotische Gefühle geprägt.[7] Und gerade diese Position der Autoren zwischen zwei Sprachen und Kulturen relativierte die binäre Konstruktion des *Eigenen* und des *Fremden*, die in den Texten von deutschen Schriftstellern über Ungarn vorkamen.

Mailáth beschäftigte sich in einer Reihe von Aufsätzen, die zum Teil in Hormayrs Organen in Wien („Archiv", „Taschenbuch für die vaterländische Geschichte") erschienen, mit Frauenfiguren der ungarischen Geschichte: Neben „Elisabeth, Königin von Ungarn" und „Maria, Königin von Ungarn" thematisierte er auch die Geschichte der Gemahlin Imre Thökölys, Helena Zrínyi. Diese Themenwahl begründete er im einleitenden Absatz der Erzählung mit folgenden Worten: »Wenn bei einer Nation die Leidenschaft im Erwachen, wenn in mehr als hundertjährigen Zerwürfnissen Bürger gegen Bürger sich waffnet, ihr Kampf das Vaterland zerfleischt [...], treten große Charaktere sichtbar heraus, große Thaten geschehen, aber selten trifft das Auge einen reinen Menschen, den das ihn durchströmende, vielleicht auch von ihm selbst vergossene Blut nicht befleckt [...].«[8]

Helena Zrínyi war laut Mailáth eine Frau, die inmitten einer der traurigsten Epochen der ungarischen Geschichte mutig standhielt und trotz der negativen Beurteilung des Aufstandes ihres Gatten, Imre Thököly, immer »Lob und Verwunderung verdient[e].«[9] Nach der Darstellung der Abstammung und Familie von Helena aus der ruhmreichen Zrínyi-Familie, widmete sich Mailáth der Darstellung der Magnatenverschwörung (1664–1671), an der neben dem Vater Helenas, Péter Zrínyi, eine Reihe von hohen Würdenträgern des ungarischen Staates beteiligt waren. Mailáth schilderte ausführlich die

[7] László *Tarnói*: Ungarnimage um 1800 (Ungarn: Heimat und/oder Fremde – auf deutsch). In: »[…] als hätte die Erde ein wenig die Lippen geöffnet […].« Topoi der Heimat und Identität. Hgg. Peter Plener, Péter Zalán. Budapest 1997, 87–101, hier 88–91.

[8] Graf Johann *Mailáth*: Helena Zrínyi. In: Iris für das Jahr 1840, 319–338, hier 325.

[9] *Mailáth*: Helena Zrínyi, 325.

Beziehung Helena Zrínyis zu ihrer Schwiegermutter, Fürstin Sophia Báthori, Herrin der Festung Munkatsch (*Munkács*). Die Festung, in die Helena nach dem Tod ihres ersten Mannes, Ferenc I. Rákóczi, mit ihren beiden Kindern zog, wurde ausführlich dargestellt. Munkatsch war nämlich eine Mitgift von Helena und spielte später eine Schlüsselrolle im Thököly-Aufstand. Der Autor widmete besondere Aufmerksamkeit der Heirat der katholisch gesinnten Helena und des protestantisch gesinnten (und um 14 Jahre jüngeren) Thököly, die von den kaiserlichen Räten nach langer Verhandlung erst 1682 genehmigt worden war. Einen weiteren Schwerpunkt setzte der Autor auf die Darstellung der teils militärischen Auseinandersetzungen Thökölys mit den kaiserlichen Truppen in Siebenbürgen und Oberungarn beziehungsweise auf die Beschreibung der Kämpfe um die Festung Munkatsch zwischen Thököly, Helena und dem kaiserlichen Oberbefehlshaber, Albert von Caprara. Die Festung musste schlussendlich 1688 den Kaiserlichen übergegeben werden: Thököly floh, und Helena zog nach Wien, in das Kloster des Ursulinen-Ordens, wo die Erziehung ihres Sohnes, Franz II. Rákóczi, von den Jesuiten übernommen wurde. Die traurige Geschichte Helenas endete bei Mailáth damit, dass ihr Ersuchen, zu ihrem Gatten fahren zu dürfen, genehmigt worden war. Helena Zrínyi verstarb 1703 in Nikomedia, verbannt ins Osmanische Reich.

Mailáth schloss sich mit seiner Darstellung einer literarischen Tradition an. Der Zrínyi-Stoff beschäftigte nämlich Autoren des In- und Auslandes seit dem 16. Jahrhundert, nach dem mythischen Fall der Festung Sigeth unter dem Kommando des älteren Nikolaus Zrínyi 1566. Bereits unmittelbar nach der Schlacht thematisierten zahlreiche Flugschriften den heldenhaften, jedoch aussichtslosen Kampf des Heerführers gegen die osmanischen Truppen. Der Zrínyi-Stoff erhielt dann um 1663 Nachschub, als Zeitungsnachrichten die tapfere Teilnahme des jüngeren Nikolaus Zrínyi an den Kämpfen gegen den Erbfeind behandelten. Die Schriftsteller der Zeit parallelisierten das Schicksal der beiden Nikolaus Zrínyi, die als *althleta Christi* und als *Bollwerke des Christentums* wahrgenommen wurden.[10] Aber nicht nur die zeitgenössische Literatur nahm auf ihre Geschichte Bezug: Der Zrínyi-Stoff erlebte um 1800 eine Renaissance. Dabei wirkte Theodor Körner mit seinem Drama „Zriny" mit, das 1812 in Wien uraufgeführt wurde. Mit dem erfolgreichen Stück rückte

[10] Vgl. Nóra *G. Etényi*: Die beiden Zrínyis in der deutschsprachigen Flugschriftenliteratur des 16. und 17. Jahrhunderts. In: *Militia et litterae. Die beiden Nikolaus Zrínyi und Europa*. Hgg. Wilhelm Kühlmann [u. a.]. Tübingen 2009, 52–71.

Körner zu einem namhaften und gefeierten Dramatiker vor.[11] Neben ihm besang eine Reihe von Schriftstellern den »ungrische[n] Leonidas,«[12] der von mehreren Nationen der Monarchie als Nationalheld in Anspruch genommen wurde. Er avancierte zu einem Protagonisten der *Nation-Building*-Prozesse in Ungarn und Kroatien sowie bei anderen Völkern, die »den Weg der erwähnten Nationalkulturen kreuzten und mit ihnen eine Zeit lang einen teilweise gemeinsamen Diskurs bildeten«.[13] Auch deutschsprachige Hungari, die in der Nationalbewegung des frühen 19. Jahrhunderts eine besondere Rolle spielten, pflegten die Zrínyi-Tradition, beispielsweise Johann Ladislaus Pyrker mit seinem historischen Drama „Zrínyis Tod" (1810).

In diesen Texten kam aber Helena Zrínyi keine wesentliche Rolle zu. Die Erzählung Mailáths gehört – neben dem Drama Tobias Gottfried Schröers („Leben und Taten Emerich Tököly's und seiner Streitgenossen", 1839) – zu den wenigen Werken dieser Gattung, die das Schicksal der Enkelin des jüngeren Nikolaus Zrínyi und der Frau Imre Thökölys thematisierten. Damit knüpfte sich die Abhandlung Mailáths auch an den Thököly-Stoff, der jedoch einen wesentlich geringeren Wirkungsreis hatte. Im Vergleich zu Zrínyi war der spätere Fürst von Oberungarn nämlich für viele ein Verräter des Christentums, der sich mit den Osmanen wider den Kaiser verbündet hatte, eine umstrittene Persönlichkeit, ein negativer Held. Seine Beurteilung war allerdings eine Interpretationsfrage. Der Thököly-Stoff erlebte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aber auch eine Blütezeit. Als Beispiel sei hier Franz Xaver Rümels 1815 unter anderem in Augsburg verlegtes Bühnenstück „Die Rebellen in Ungarn" erwähnt, in dem der Fürst als Zigeunerhauptmann, als eine legendenhafte Gestalt, Retter und Verteidiger der Armen und Verfolgten charakterisiert wurde.[14] Zu erwähnen sind noch der 1821 in Leipzig verlegte historische Roman „Emerich Graf Tökely" eines Autors mit dem Monogramm G. B. und „Emerich Töckely, Fürst von Siebenbürgen" von Wilhelmine von Gersdorf, die auf französische Vorlagen von Jean de Prechac und

---

11 Roman *Luckscheiter*: Theodor Körners Zriny-Drama und die Faszination von Tod und Niederlage. In: *Militia et litterae* 274–284, hier 275.

12 Joseph Freyherr von *Hormayr*: Niklas Graf von Zrini. In: Ders.: Österreichischer Plutarch, oder Leben und Bildnisse aller Regenten und der berühmtesten Feldherren, Staatsmänner, Gelehrten und Künstler des österreichischen Kaiserstaates. VII. Wien 1807, 91–108, hier 95.

13 Kálmán *Kovács*: Literarische Bearbeitungen der Belagerung von Szigetvár und ihre Quellen. In: Germanistische Studien 8 (2011) 9–20, hier 9–10.

14 Margit *Nemes*: Thököly Imre a német irodalomban. In: A M. Kir. Ferencz József-Tudományegyetem Bölcsészeti Karán az 1920/21.–1925/26. tanévekben elfogadott doktori értekezések kivonatai és jegyzéke. Szeged 1926, 27–31, hier 30.

Charles-Philippe Bonafont zurückgriffen. Aus dieser Liste darf das 1846 in Leipzig unter dem Titel „Emerich von Töckely" veröffentlichte Werk des Carl von Damitz auch nicht fehlen, in dem der Fürst als »einer jener seltenen Männer, welche die Geschichte uns als die Befreier seines Vaterlandes von fremder Unterdrückung nennt«,[15] und als Kämpfer für die freie Religionsausübung dargestellt wurde.[16]

Obwohl Mailáth eine Frau zur Hauptprotagonistin wählte, musste er die Darstellung ihres Schicksals in die Geschichte von Männern, jene von Péter Zrínyi und Imre Thököly, einbetten. Der Autor brachte in der Einleitung, wie bereits zitiert, zum Ausdruck, dass er Helena Zrínyi für eine heldenhafte und opferbereite Frau hielt, die ihrem Mann trotz seiner »verbrechlich[en]« Taten stets treu blieb und »allein für ihn im Kampfe stand«.[17] Bereits hier wiederholt Mailáth Wertungen, welche die Meinung der deutschsprachigen Öffentlichkeit im ausgehenden 17. Jahrhundert bestimmten. Der Autor rezitierte zugleich auch bei der Darstellung der Festung Munkatsch und der damit zusammenhängenden historischen Ereignisse eine Reihe von Ungarn-Bildern, die bereits im 17. Jahrhundert existiert hatten und/oder deren Wurzeln in die frühere Geschichte des Königreiches zurückgeführt werden können. Diese Bilder werden von der imagologischen Forschung als *fertilitas*-Topos, als Bollwerk-Topos, oder als volkscharakterologische Topoi in Evidenz gehalten.[18]

Exemplarisch ist die Darstellung des jungen Thököly, der 1678, bald nach dem Beginn des Kuruzenaufstandes, mit seinen Truppen vor Munkatsch erschien. Die Schilderung der Person des jungen Heerführers sollte den Geschmack der durch die Romantik geprägten Leserschaft auch entsprechen: »In jeder Waffenkunst geübt, je nach Umständen sanft oder tollkühn, groß und schlank, thatkräftig, geist- und kenntnisßreich, der ungarischen, lateinischen und türkischen Sprache gleich mächtig, im Haß gegen den Kaiserlichen Hof von Kindheit an erzogen.«[19] An dieser Stelle widerspricht Mailáth der barocken Darstellungstradition vom tapferen und kriegsgeübten, zugleich

---

15 Karl von *Damitz*: Emmerich von Töckely. Romantisches Gemälde aus der Geschichte Ungarns in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts. I. Leipzig 1846, Vorwort, 1.

16 Béla *Köpeczi*: Thököly az európai szépprózában. In: Magyar Könyvszemle 2 (2000) 121–130, hier 122–124.

17 *Mailáth*: Helena Zrínyi, 319.

18 Vgl. Orsolya *Lénárt*: Der ungarische Kriegsroman. Medien, Wissen und Fremdwahrnehmung bei Eberhard Werner Happel. Wien 2016.

19 *Mailáth*: Helena Zrínyi, 322.

grausamen und verräterischen Heerführer und Fürsten, sowie der klassischen Gegenüberstellung militärischer und geistlicher (wissenschaftlicher) Fähigkeiten der Ungarn (*militia* versus *litterae*). Mit dem letzten Satz deutete der Autor darauf hin, dass seine Auseinandersetzung mit dem Kaiser auf die familiären Umstände des Grafen zurückgeführt werden kann. Spannend ist, dass der Wiener Hof die Heirat von Thököly und Helena als ein Instrument für die Regelung der politischen und militärischen Lage verwenden wollte. Wie darüber auch Mailáth berichtete: In Wien hoffte man darauf, »daß diese Heirath ihn [Thököly] auf immer den Malcontenten entfremden würde«.[20] Bekanntlich ist dieser Plan gescheitert: Thököly setzte seinen Kampf mit der Unterstützung Helena Zrínyis gegen die absolutistischen Maßnahmen des Wiener Hofes und für die freie Religionspraxis im Königreich und im Fürstentum fort. Mailáth erläuterte in der Abhandlung auch die Gründe, warum sich Thököly den Rebellen anschloss und sich mit dem Kaiser nicht vereinigen konnte. Obwohl die zeitgenössischen, vor allem katholisch gesinnten Berichterstattungen diese Entscheidung der Machtgier des Fürsten zuschrieben, formulierte Mailáth aus einer zeitlichen Entfernung bon etwa 150 Jahren seine Meinung etwas vorsichtiger: »Thököly konnte dem Drängen seiner Umgebung nicht widerstehen, und bevor die schon erwähnte Entscheidung des Hofes zur Ausführung kommen konnte, waren die Feindseligkeiten ausgebrochen.«[21]

Die Beziehung zwischen Thököly und Helena war bereits im 17. Jahrhundert ein bedeutender Baustein der Darstellungen des Fürsten. Als Beispiel seien die Szenen über die Eroberung von Munkatsch in Eberhard Werner Happels „Der Ungarische Kriegs-Roman" erwähnt, in dem die unzertrennbare Liebe der beiden ausführlich thematisiert wurde.[22] Mailáth betonte auch an mehreren Stellen, dass Helena Zrínyi ihren Gatten bei seinen Eroberungen und Kämpfen stets unterstützt hatte. Wie intensiv Helena in die militärische Planung eingebunden war, zeigt auch die Tatsache, dass die Festung von Munkatsch von Helena Zrínyi kommandiert wurde, die sogar mit Caprara den Kampf aufnahm. Das Bild von Helena Zrínyi als *mutigster Frau Europas* wurde von Mailáth weitertradiert. Der Autor stellt die Reaktion der Fürstin bei der Belagerung der Festung wie folgt dar: »Eine Bombe fiel in Helenes Speisezimmer, eben als sie zu Tische saß; die persönliche Gefahr schreckte die

[20] Ebenda, 324.
[21] Ebenda, 330.
[22] Eberhard Werner *Happel*: Der Ungarische Kriegs-Roman. IV. Ulm 1687, 194.

fürstliche Frau nicht; mitten im Waffengetümmel war sie immer zugegen, ihr Geist, ihre Entschlossenheit begeisterte die Krieger.«[23] Sie sei bereit gewesen, so Mailáth, sogar ihr Leben zu opfern, als Oberbefehlshaberin vermochte sie die Besatzung der Festung zum aussichtslosen Kampf zu motivieren. Doch die Bemühungen Helena Zrínyis und Imre Thökölys waren vergeblich: Die Festung musste am 14. Januar 1688 aufgegeben werden.[24]

Auch anderen Textstellen ist zu entnehmen, dass der Heldenmythos der beiden Nikolaus Zrínyi auf die Mitglieder der Zrínyi-Familie projiziert wurde. Helena Zrínyis Bruder, Balthasar Zrínyi, wurde auf seiner Reise in Siebenbürgen durch Rebellen gefangen genommen. Obwohl sie vorhatten, den Gefangenen umzubringen, verschonten sie sein Leben, nachdem sie erfahren hatten, dass er ein Mitglied der Familie Zrínyi war: »[…] endlich siegte bei ihnen die Verehrung für den Namen Zrínyi; sie brachten ihn nach Siebenbürgen, wo ihn der Großfürst nach Würden aufnahm.«[25] Bei Mailáth fiel vom Glanz der Familie ein Strahl auch auf Helena, was seine Texte von den anderen, herkömmlichen Zrínyi-Darstellungen unterscheidet.

4. Die Darstellung der Zrínyis und Thökölys in den historiografischen Monografien von Mailáth

Nachdem sich Mailáth als Erforscher der altdeutschen Dichtung (*Koloczaer Kodex altdeutscher Gedichte*. Pest 1817), Dichter (*Gedichte*. Wien 1825), Märchensammler (*Magyarische Sagen und Märchen*. Brünn 1825) und Übersetzer (*Magyarische Gedichte*. Stuttgart 1825) erprobt hatte, wandte er sich der Historiografie zu. Als Mitarbeiter von Hormayrs „Archiv" und „Taschenbuch" tat er die ersten Schritte in diese Richtung bereits am Anfang der 1820er Jahre, als Geschichtsschreiber setzte er sich aber erst ab 1828 durch. In diesem Jahr erschien der erste Band seines fünfbändigen Werkes „Geschichte der Magyaren", dessen Fortsetzung 1853–1854 in Regensburg verlegt wurde. Darin stützte er sich maßgeblich auf seine früheren historischen Studien. So bearbeitete er auch die Geschichte der Familie Zrínyi beziehungsweise von Imre Thököly und Ilona Zrínyi.

Die Darstellung des Zrínyi-Stoffes begann im vierten Band der „Geschichte der Magyaren" mit der Schilderung des Falles der Festung Sigeth

---

[23] *Mailáth*: Helena Zrínyi, 332.

[24] Péter *Kónya*: Kuruc küzdelmek kora. Prešov 2014, 55.

[25] *Mailáth*: Helena Zrínyi, 327.

(*Sziget*), die zwar »reich mit Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen versehen [wurde], aber [ihre] Festungswerke [...] nur von Erde und Reisig aufgeführt, [und deren] Besatzung viel zu gering«[26] war. Für Mailáths historiografische Arbeitstechnik war, wie von Pál Deréky richtig angemerkt, der subjektive Umgang mit den Gestalten der ungarischen Geschichte charakteristisch.[27] Dies wurde auch in der heroisierenden Darstellung der militärischen Auseinandersetzungen bei Sigeth unter dem Kommando von Nikolaus Zrínyi dem Älteren klar: »Zrinyi versammelte die Seinen, schwor vor ihnen, sich zu vertheidigen bis auf den letzten Tropfen Blutes und nahm ihnen den gleichen Eid ab; dann gab er strengen Befehl […].«[28] In der Beschreibung des aussichtslosen Kampfes wurde der Soldat als Held, als *athleta Christi* dargestellt: »Mit dem Schlachtrufe ›JESUS‹ stürzte Zrinyi nun hinaus [...] die Seinen brausten ihm nach; zwei Kugel in der Brust, ein Pfeil, der ihm am Kopfe traf, stürzten ihn zum Boden.«[29]

Interessanterweise erhielt der gleichnamige Enkel Nikolaus Zrínyis viel weniger Aufmerksamkeit in der Monografie des Grafen Mailáth, der auf die Taten des jüngeren Nikolaus Zrínyi nur in einem Satz hinwies. Den Grund für diese geringere Beachtung findet der aufmerksame Leser in der Anmerkung 43: »Es ist hier nicht der Ort, die einzelnen Kriegsthaten Zrinyi's zu erzählen, da sie auf das Wohl des Landes keinen entscheidenden Einfluss hatten.«[30] Als weiterführende Literatur verwies er noch auf einen Aufsatz des Grafen Franz Teleky[31] in Hormayrs „Taschenbuch". Mailáth erwähnte im Fließtext, dass er sich, »zum Unterschiede des bei Sziget gefallenen Helden, der Jüngere genannt, ganz besonders« in den Türkenkriegen 1663/1664 ausgezeichnet hatte. In der Darstellung kam es so doch zum Ausdruck, dass er dem großväterlichen Erbe gerecht worden war: »Er war noch jung, Ban von Kroazien, und führte, Held und Dichter zugleich, im stäten Kämpfe mit den Ungläubigen ein wahrhaft ritterliches Leben.«[32]

Mit einem größeren Akzent wurde die Tätigkeit des Bruders, Péter Zrínyi, im fünften Band der „Geschichte der Magyaren" besprochen, in dem auch der

---

26 Graf Johann *Mailáth*: Geschichte der Magyaren. IV. Wien 1831, 120.
27 *Deréky*: Hormayrs ungarischer Kreis, 98.
28 *Mailáth*: Geschichte der Magyaren, IV, 120.
29 Ebenda, 123.
30 *Mailáth*: Geschichte der Magyaren, IV, Register, 48.
31 Zur genauen Quellenangabe siehe des weiteren Graf Johann *Mailáth*: Geschichte des österreichischen Kaiserstaates. IV. Hamburg 1848, 26.
32 *Mailáth*: Geschichte der Magyaren, IV, 275.

Aufsatz von Stephan Horváth über die Jaszen abgedruckt wurde. Mailáth versuchte die Taten Péter Zrínyis, der eine zentrale Rolle in der habsburgfeindlichen Magnatenverschwörung gespielt hatte, zu relativieren. Er behandelte ausführlicher die Umstände des Friedens von Eisenburg (*Vasvár*) 1664, den er als Schandfrieden bezeichnete und dessen Folge die Verschwörung der ungarischen Adligen gewesen war. An dieser Stelle wurde der jüngere Nikolaus Zrínyi wieder erwähnt. Laut Mailáth war die Verschwörung deswegen zum Scheitern verurteilt, weil der jüngere Zrínyi bereits 1664 verstorben war: »Ein großes Unglück war es, dass Graf Niklas Zrinyi zu eben dieser Zeit von einem Eber auf der Jagd zerrissen wurde. Er war unter den ungarischen Grossen der gebildeteste, klügeste, gemässigtste [sic!], und hätte vielleicht manches Uebel verhindern können.«[33] Obwohl Mailáth versuchte, bei der Beurteilung der Folgen des Friedens von Eisenburg und der Magnatenverschwörung unparteiisch zu bleiben, erklärte er abschließend die Tat der Verschwörenden damit, dass sie »dem bedrängten Vaterlande zu helfen«[34] befleißigt gewesen seien.

Ähnlich war die Motivation des Autors bei der Darstellung der historischen Ereignisse in Siebenbürgen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Nach Mailáths Lesart war das Bündnis des Fürsten Michael II. Apafi mit der Hohen Pforte wegen der absolutistischen, gegenreformatorischen Maßnahmen des Wiener Hofes einigermaßen verständlich: »Alle die [sic!] Flüchtigen fühlten sehr gut, dass ohne einen mächtigen äußeren Beistand ihre Kämpfe fruchtlos seyn würden [...].«[35] In diesem historischen Kontext wurde der Thököly-Stoff behandelt: Mit dem Beitritt Thökölys, so Mailáth, habe der »unentschiedene Kampf, den bis jetzt die nach Siebenbürgen geflüchteten Ungern und Apafy gegen den Kaiser führten, [...] eine ernstere Wendung«[36] erhalten. Dass Mailáths Monografie das Ergebnis einer kompilatorischen Arbeitsmethode war, ist aufgrund der Thököly-Darstellung ersichtlich. Der Autor hat nämlich nicht nur die Werke bedeutender Historiker seiner Zeit als Quelle herangezogen, sondern er zudem seine eigenen Texte mehrfach verwertet. Die in der „Geschichte der Magyaren" veröffentlichte Textstelle findet sich beispielsweise in dem oben behandelten Aufsatz „Helena Zrínyi" fast wortwörtlich: »Emerich Tököly war ein Mann, der in vielfacher Beziehung

33 Graf Johann *Mailáth*: Geschichte der Magyaren. V. Regensburg 1853, 16.
34 Ebenda, 17.
35 Ebenda, 25.
36 Ebenda, 27.

verdient, ausgezeichnet genannt zu werden; in allen Waffengattungen erprobt, gelassen und kühn, je nachdem es die Umstände geboten, gross und schön, voll Geist, Gewandtheit und Kenntnisse; er sprach ungarisch, latein, deutsch und türkisch mit gleicher Geläufigkeit.«[37] Es gibt noch weitere Textbausteine, die als wiederkehrende Motive in der Thököly-Darstellung betrachtet werden können: 1) die Genehmigung der Heirat von Helena Zrínyi und Imre Thököly durch den Wiener Hof, 2) die Erklärung der Entscheidung Thökölys für eine Allianz mit dem Sultan, und 3) Relativierung der Taten der Fürsten. Mailáth stellte den Fürsten schließlich als Opfer der Umstände dar: »Es ist wahrscheinlich, dass Thököly aufrichtig es meinte, als er wiederholt erklärte, er wolle alle feindlichen Gesinnung entsagen, wenn es ihm erlaubt würde, Helena zu verehelichen; aber die Verhältnisse, in die er durch seine früheren Aufstände verwickelt worden, waren von der Art, dass er sich nicht los zu winden vermochte, und beinahe wider Willen neuerdings zur Empörung hingetrieben wurde.«[38] In seinem Bestreben, den Auftritt Thökölys gegen den Wiener Hof in ein anderes, nämlich besseres Licht zu stellen, erzählte Mailáth die Gräueltaten der kaiserlichen Truppen in Oberungarn nach und konzentrierte sich dabei auf die Beschreibung des Blutgerichts zu Preschau (*Eperjes*, *Prešov*) 1687 unter der Leitung von Antonio Caraffa, in dessen Verlauf 24 prominente protestantische Bürger und Adlige zum Tode verurteilt und hingerichtet wurden.

Bei der Schilderung der Rolle Helena Zrínyis in den oberungarischen Ereignissen lassen sich auch Ähnlichkeiten zwischen den Textstellen der Monografie und der Erzählung feststellen. Die Herrin der Festung Munkatsch, die »die Fäden der Verschwörung in Ober-Ungarn mit geschickter Hand«[39] zusammenhielt, blieb in der Darstellung Mailáths an Heldenhaftigkeit nicht hinter ihren Zrínyi-Ahnen zurück. Ihre Gestalt konnte durch die kontroverse Beurteilung der Taten Thökölys auch nicht überschattet werden: »So tadelnswerth das Unternehmen Tököly's auch gewesen ist, so viel Lob, so viel Bewunderung verdient sie, die im Glücke und Unglücke mit wandelloser Standhaftigkeit an ihm festhielt, alle Güter der Erde freudig für ihn hinopferte, als ihn Alles verliess, allein für sein untergehendes Glück kämpfte, und da Alles

[37] Ebenda, 28–29.
[38] Ebenda, 33.
[39] Ebenda, 59–60.

verloren war, freilich Noth und Verbannung wählte, um beides mit ihm zu theilen.«[40]

Die „Geschichte des österreichischen Kaiserstaates", eine historiografische Monografie Mailáths, die in Hamburg zwischen 1834 und 1850 in fünf Bänden verlegt worden ist, beinhaltet auch bereits bekannte Schilderungen der ungarischen Geschichte des 16. und 17. Jahrhunderts. Die Textstellen über die beiden Nikolaus Zrínyi wiederholten sich in diesem Werk genauso, wie die Darstellung der Taten Imre Thökölys. Oftmals sind wortwörtliche Übernahmen von Textbausteinen zu beobachten – eine Arbeitsweise, die als *Selbstkompilation* oder *Textrecycling* bereits bei Berufsschriftstellern der Frühen Neuzeit gebräuchlich war. Mailáths historiografische Texte waren also im Endeffekt, wie Pál Deréky zutreffend erkannte, keine selbstständigen Arbeiten, sondern Kompilationen, zu deren Grundlage neben eigenen Texten die einschlägigen Werke Johann Christian Engels, Ignaz Aurel Fesslers und Benedek Virágs dienten.[41]

5. Schlussfolgerung und Ausblick

Eine Erklärung dafür, warum er sich bei der Vorbereitung seiner historischen Arbeiten auf nur wenige Quellen stützte, könnte die spezifische Arbeitsmethode Mailáths liefern. Als Reaktion auf die Kritiken bezüglich der großen Zahl der Druck- und Rechtschreibfehler schrieb der Autor im fünften Band der „Geschichte der Magyaren": »Meine Augen sind so schwach, dass es mir Pflicht ist, nichts zu lesen oder zu schreiben, als was ich unumgänglich selbst lesen und schreiben muss, ich lasse mir immer vorlesen und diktieren. Ich habe also die Korrektur des Drucks nicht selbst besorgt, so konnte ich weder die Druckfehler bemerken, noch auch, dass der Setzer die Absätze nicht gut eingetheilt hat.«[42]

Von diesen Anmerkungen abgesehen hatten die historiografischen Werke Mailáths in der deutschsprachigen Presse einen positiven Widerhall. Der Rezensent des „Morgenblattes für gebildete Stände" äußerte sich beispielsweise wie folgt: »Der edle Verfasser, der durch Geburt und Patriotismus wie durch ausgezeichnete Gelehrsamkeit seinen Beruf zum ungarischen Geschichtsschreiber bewährt, entwirft uns ein großes, übersichtliches zugleich und ge-

40 Ebenda, 60.
41 *Deréky*: Hormayrs ungarischer Kreis, 98.
42 *Mailáth*: Geschichte der Magyaren, V, 75–176.

naues Gemälde der wechselvollen Schicksale seines Volks, das, zu spät in die europäische Zivilisation eintretend, zwischen derselben und der alten Barbarei des Orients schwankend, beiden Zankapfel und Spielball wurde.«[43] Obwohl Mailáth bei der Abfassung der mehrbändigen Geschichten vorwiegend keine eigene Forschung zugrunde lag,[44] strebte er an, die Ereignisse geschichtstreu zusammenzufassen und seinem Publikum eine umfassende Geschichte Ungarns vorzulegen. Er legte Wert darauf, wie er Kazinczy am 1. Mai 1830 schrieb, dass seine breite Leserschaft die historischen Texte »mit Vergnügen« und »Belehrung lesen mag«.[45]

Vielleicht war es das Bestreben, eine zusammenfassende Geschichte in leicht lesbarer Form darzubieten, dem die Distanziertheit zum Stoff zum Opfer fiel. Die beiden Nikolaus Zrínyi, Emerich Thököly und Helena Zrínyi erschienen Mailáth oftmals als dramatische Helden der ungarischen Geschichte. Es ist ihm offensichtlich nie gelungen, diese Gestalten aus ihren Einzelschicksalen herauszulösen und sie in einen größeren historischen Kontext zu stellen.[46] Gerade aus diesem Grund sind die historiografischen Texte Mailáths für die Literatur- und Kulturwissenschaften interessant und relevant. Wenn man sich nicht primär auf das historiografische Talent des Autors konzentriert, sondern den Text und die Darstellungsweise historischer Inhalte in den Mittelpunkt der Betrachtungen rückt, dann fällt auf, dass Mailáth durch die »Dramatisierung des Geschichtsstoff[es]«[47] der deutschsprachigen Leserschaft nicht nur die ungarische Geschichte, sondern auch Ungarn-Bilder der vermittelte. Die Taten der Mitglieder der Familie Zrínyi und Imre Thökölys prägten nämlich das Denken der deutschsprachigen Öffentlichkeit über Ungarn seit der Mitte des 16. Jahrhunderts. Sie waren jene Persönlichkeiten, die zur Verbreitung von positiv oder eben negativ beladenen Imagotypien beitrugen: In Anlehnung an die Zrínyis oder an Thököly wurden die Ungarn entweder als heldenhaft oder als verräterisch eingestellt. Mailáth hat also durch seine historischen Abhandlungen, in denen die oben angeführten Personen als Helden dargestellt wurden, bestehende Bilder über das Königreich

---

43 *Schriften über Ungarn. Geschichte der Magyaren. Von Johann Grafen Mailáth. Zweiter bis fünfter Band* [Rezension]. In: Morgenblatt für gebildete Stände. Literatur-Blatt 27. Dezember 1833/131, 521–524, hier 521.

44 Er unternahm zwar mehrere Studienreisen, so nach Graz, Linz und Schweden, diese dienten aber mehr dem Zweck, seine konstante Geldnot zu lindern. István *Kolos*: Gróf Mailáth János 1786–1855. Budapest 1938, 22.

45 *Kazinczy Ferenc összes művei* XXI (1911) 288–289, hier 288.

46 *Deréky*: Hormayrs ungarischer Kreis, 98.

47 Ebenda.

Ungarn und dessen Bewohner modifiziert und zum *Nation-Branding*, zur Entwicklung eines positiven Ungarn-Bildes, beigetragen. Das Bild der heldenhaften Frau, die ihrem Gatten auch in schwierigsten Zeiten beistand, und des Ehemannes, der seine Frau über alles liebte, durfte bei seiner von der deutschen Romantik und durch die Hormayr'sche Idee der Gesamtmonarchie (mit)geprägten Leserschaft gut angekommen sein. In diesem Sinne sei die Ausgangsthese dieses Beitrags revidiert: Trotz seiner konservativen, habsburgtreuen Einstellung versuchte Mailáth, eine Erklärung für Thökölys und Helena Zrínyis Entscheidungen zu finden und sie nicht als Verräter der christlichen Nation darzustellen.

Interessanterweise fand der Zrínyi-Stoff und überhaupt die Figur der heldenhaften Ilona Zrínyi erst im ungarischen Reformzeitalter in die kollektive Erinnerung Ungarns Eingang. Obwohl ihre Figur bereits im 18. Jahrhundert für die Literatur und bildende Kunst entdeckt wurde, verbreitete sich das mythische Bild von der heldenhaften und opferwilligen Verteidigerin von Munkatsch, der *Mutter der Nation*, erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts.[48] Eine vage Schlussfolgerung könnte lauten, dass Mailáth nicht nur dem deutschsprachigen Publikum Bilder über Ungarn lieferte, sondern dass seine Tätigkeit – wie jene seiner Schriftstellerkollegen – in Ungarn zur Herausbildung von *Auto-Images*, von Eigenbildern, beigetragen hat.

[48] Tímea *Jablonczay*: A *nem* nemzeti kisajátítása Szentmihályiné Szabó Mária *Zrínyi Ilona* című regényében. In: Irodalomtörténet 4 (2011) 490–513, hier 490.

DAS »UNGARN-JAHRBUCH. ZEITSCHRIFT FÜR INTERDISZIPLINÄRE HUNGAROLOGIE« wird im Auftrag des Ungarischen Instituts München e. V. vom Ungarischen Institut der Universität Regensburg redigiert und herausgegeben. Band 35 behandelt u. a. das deutsche Gesandtschaftswesen unter Sigismund von Luxemburg, schildert die osmanische Besetzung von Ofen (Buda) 1541 und die Informationspolitik des Regensburger Reichstags 1685, würdigt eine Gelehrtengestalt der deutsch-ungarischen Kulturtransferforschung aus dem 19. Jahrhundert, vertieft Aspekte der Sozial-, Kultur- und Politikgeschichte der Ungarndeutschen sowie der ungarischen Wirtschaftspolitik 1918–1945, stellt Persönlichkeiten und Arbeitsschwerpunkte der älteren Kunst-, Philosophie- und Historiografiegeschichte sowie der jüngeren Sozial- und Genderforschung in Ungarn vor, beleuchtet den Fragenkreis der historischen Diversitäten in den europäischen Einigungsbemühungen und diskutiert Bewertungsansätze sowie die erinnerungskulturelle Verortung von zwei Traumata des ungarischen Geschichtsbewusstseins: des Friedensvertrags von Trianon (1920) und des Holocausts im Zweiten Weltkrieg. Buchbesprechungen und Chronik beschließen den Band. Regensburger Redaktion und internationale Herausgeberschaft vertreten in erster Linie die Fachdisziplinen Geschichts-, Politik- und Literaturwissenschaft.

ISBN 978-3-7917-3135-3

WWW.VERLAG-PUSTET.DE